

Innovative Wege aus der Armut

Erfolge eines nachhaltigen Landwirtschaftsmodells, das von philippinischen Bäuerinnen und Bauern entwickelt wurde

Das UN-Millenniumsziel, den Hunger weltweit bis 2015 zu halbieren, ist mit den Entwicklungen der letzten Jahre in weite Ferne gerückt. Durch die Nahrungsmittelkrise mit ihrem Höhepunkt im Frühjahr 2008 musste die FAO (*Food and Agricultural Organization*) die lange gültige Zahl von schätzungsweise 850 Millionen Hungernden im Jahr 2008 auf über 960 Millionen nach oben korrigieren. Fast eine Milliarde Menschen hungern weltweit, die Mehrzahl im ländlichen Raum – paradoxerweise also dort, wo die Nahrung produziert wird.

Anja Mertineit

Die Nahrungsmittelkrise war die Spitze eines Eisbergs, der die Krise der Landwirtschaft symbolisiert. Obwohl weltweit genug Nahrungsmittelkalorien produziert werden um alle Menschen satt zu machen, geht ein Großteil der Weltgetreideernte in die Tierfutterproduktion. Die zunehmende Nachfrage nach Agrotreibstoffen wurde von der Weltbank als wichtigster Faktor für die explosionsartige Preissteigerung der letzten Jahre identifiziert. Im Klartext: Wer Geld hat, bekommt die Agrorohstoffe – entweder durch Aufkäufe auf dem globalisierten Weltmarkt oder aber durch Aneignung der Ressource Land.

Weder die Regierungen der armen Länder noch die internationalen Organisationen wie die Weltbank haben in den letzten Jahrzehnten die Ernährungssicherung der Bevölkerung in den Mittelpunkt ihrer politischen Maßnahmen gestellt. Im Gegenteil wurde eine exportorientierte, von großen Unternehmen dominierte Landwirtschaft gefördert, die Devisen beschaffen sollte. Nahrungsmittel, in Asien vor allem Reis, wurden billig auf dem Weltmarkt eingekauft und haben damit die lokale Nahrungsmittelproduktion in vielen Ländern geschwächt. Die Kehrseite dieser Politik hat die Preisexplosion nun aufgedeckt: Steigende Weltmarktpreise bedeuten Hunger und entlarven, dass die Landwirtschaft in den meisten Ländern gar nicht in der Lage ist, die Ernährung der Bevölkerung zu sichern.

Trauriges Beispiel Philippinen

Die Philippinen sind dafür geradezu ein Paradebeispiel. Noch vor circa 50 Jahren waren sie eine der wichtigsten Volkswirtschaften in Südostasien – heute sind sie als armes Land eingestuft, und jede/r Fünfte gilt als unterernährt. Die philippinische Landwirtschaftspolitik hat eine exportorientierte Landwirtschaft gefördert und über Jahrzehnte die Reisproduktion vernachlässigt. Während vor weniger als einer Generation die Selbstversorgung mit Reis selbstverständlich war, werden heute jährlich bis zu eine Millionen Tonnen Reis importiert. Mit einem Anstieg der Importpreise von circa 50 Prozent in nur wenigen Monaten im Jahr 2008 sind auch die lokalen Reispreise stark gestiegen. Die Mehrheit der Bevölkerung war von den Preissteigerungen deutlich betroffen und viele sind zusätzlich unter die Armutsgrenze gerutscht.

Bäuerinnen und Bauern suchen Alternativen

Wenig beachtet von der politischen und wissenschaftlichen Aufmerksamkeit gelingt es allerdings einer ständig wachsenden Gruppe von Bäuerinnen und Bauern in den Philippinen ihre Ernährung deutlich zu verbessern, ihre Krisenanfälligkeit zu mindern und sich damit langsam aber sicher aus der Armutsfalle herauszuarbeiten.

Das Bauernnetzwerk MASIPAG (Akronym für: Bauern-Wissenschaftsnetzwerk für Entwicklung) wur-

Die Autorin ist Referentin für ländliche Entwicklung bei MISEREOR.

de Ende der 1980er Jahre gegründet, als die Nachteile der Grünen Revolution für Kleinbauernbetriebe bekannt wurden: Die Mehrzahl der bäuerlichen Familienbetriebe hatte sich auf den Anbau von Hohertragsorten in Verbindung mit synthetischen Düngern und Pestiziden eingelassen und die traditionelle, diversifizierte Landwirtschaft aufgegeben. Sie haben damit ihre Unabhängigkeit verloren und sind zu Kunden der Agroindustrie geworden, die heute die Produktionsmittel, vor allem das Saatgut, kontrollieren. Die Versprechungen der Grünen Revolution haben sich jedoch nicht erfüllt: Nur eine kleine Gruppe der finanzstärkeren Betriebe mit guten Böden und guter Bewässerung konnte Vorteile ziehen, während die Mehrheit der Bauernbetriebe bestenfalls stagniert hat oder schlimmer in die Schuldenfalle geraten ist, an deren Ende oft der Landverlust und die Abwanderung in die Städte steht. Die sogenannte moderne Landwirtschaft heizt damit den Strukturwandel der Betriebe stark an: Landwirtschaftliche Arbeitsplätze gehen verloren und die Zahl der Armen und Hungernden steigt stetig an.

Einige Bauernorganisationen haben sich deshalb gemeinsam mit kritischen Wissenschaftlern/innen und Nicht-Regierungsorganisationen dazu entschlossen, eine alternative Landwirtschaft zu entwickeln, die den Kleinbauern ein menschenwürdiges Leben sichert. Im MASIPAG-Netzwerk, das von Beginn an von MISEREOR gefördert wurde, sind heute über 35.000 Bäuerinnen und Bauern in über 600 Bauerngruppen aus allen Landesteilen organisiert.

Der MASIPAG-Weg

Mit der Rückbesinnung auf eine nachhaltige, von externen Betriebsmitteln weitgehend unabhängige Produktionsweise ist es MASIPAG gelungen, die prekäre Lage der verarmten Kleinbauernfamilien zu entschärfen. Zentrales Element des Systems ist das Saatgut, das getauscht oder verschenkt wird. So wird der Zugang für alle interessierten Bauern zu diesem wichtigsten Produktionsfaktor, der erst im Zuge der Grünen Revolution kommerzialisiert wurde, gesichert. Mit den traditionellen Sorten kam auch das damit verbundene lokale Wissen zurück. Die Bauern haben die Zuversicht zurück gewonnen, selbst Experten/innen in ihren Betrieben zu sein und die richtigen Entscheidungen zu treffen. So ist ein Beratungs- und Forschungsansatz entstanden, der von den Bauern getragen wird, von den Bedürfnissen der Basis ausgeht und nicht auf externes Fachwissen angewiesen ist. Die MASIPAG-Mitglieder nehmen aktiv an der Leitung, den Entscheidungsprozessen und der Verwaltung der Organisation teil. Sie arbeiten partnerschaftlich mit den Wissenschaftler/innen zusammen, und junge Student/innen lernen von den Bäuerinnen und Bauern.

Legitimiert durch hervorragende Ergebnisse

Eine von MASIPAG und MISEREOR gemeinsam in Auftrag gegebene Studie¹ hat in einem zweijährigen Prozess statistisch abgesicherte Daten von 840 Haushalten erhoben und ausgewertet, die Aufschluss über die beeindruckenden Erfolge der zwanzigjährigen Erfahrung von MASIPAG geben. Es wurden jeweils in den drei Regionen Luzon, Mindanao und Visayas voll organisch wirtschaftende MASIPAG-Betriebe und MASIPAG-Betriebe in Umstellung mit konventionellen Referenzbetrieben verglichen, die nicht von MASIPAG beraten werden.

Die Evaluierungsergebnisse bestätigen, dass die vom *Internationalen Reisforschungsinstitut* (IRRI) entwickelten Hohertragsorten der Grünen Revolution den Kleinbauernbetrieben kein Auskommen ermöglichen. Alle konventionell wirtschaftenden Referenzbetriebe kämpfen zum Jahresende mit einer negativen Cash-Bilanz, das heißt, sie haben Schulden angehäuft. Die MASIPAG-Betriebe, auch die in Umstellung, stehen signifikant besser da und konnten in fast allen Fällen diese Schulden vermeiden. Nur in den Visayas, wo die Situation wegen der Dominanz der Plantagen und der nur schleppend umgesetzten Agrarreform besonders schwierig ist, haben auch die MASIPAG-Umsteller mit Verlusten zu kämpfen, allerdings nur mit einem Fünftel der Verluste der Referenzgruppe. Diese deutliche Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der MASIPAG-Betriebe ist auf die geringeren Produktionskosten sowie eine breit aufgestellte Produktionsweise zurückzuführen, die weniger Risiken birgt und so zur Einkommenssicherung beiträgt.

Das Fazit von MASIPAG

Die Landwirtschaftspolitik der Philippinen, die auf die Einführung der Grünen Revolution und die Förderung



Dolores beim Reiskreuzen

Foto: Pohl/Misereor

der Exportlandwirtschaft setzt, ist verfehlt, weil sie Ernährung und Einkommen der Bauernfamilien nicht sichern kann. Die von IRRI mit hohen Kosten entwickelten Hohertragsorten erreichen unter den meist nicht optimalen Produktionsbedingungen der Kleinbetriebe nicht ihr Ertragsoptimum. Bei den über viele Jahre niedrigen Reispreisen und gleichzeitig stark gestiegenen Kosten für Betriebsmittel ist die Verschuldungsgefahr für die Bauern groß, denn die Investitionen für die Betriebsmittel werden in der Regel über Kredite finanziert und oft nicht wieder erwirtschaftet.

Bäuerliche Pflanzenzüchtung als Schlüssel

Die Arbeit mit den traditionellen Reissorten, die von den MASIPAG-Bauerngruppen gesammelt und weiterentwickelt wurden, bildet das Fundament für den Erfolg von MASIPAG und kommt einer technisch-sozialen Revolution gleich, die das Potential hat, den Blick auf die moderne Pflanzenzüchtung (inklusive Gentechnik) grundlegend zu verändern. MASIPAG ist es gelungen mit über 1.000 traditionellen Sorten ein Viertel der Reisvielfalt der Philippinen zurückzuholen, die nach Einführung der Hohertragsorten verloren zu gehen drohten. Aus diesen Sorten hat MASIPAG schon über 1.000 neue Reislinsen entwickelt. Jährlich werden über 2.000 Sorten ausgesät und so den sich ändernden Umweltbedingungen ausgesetzt. Sie sind ein Reservoir für die weitere Züchtung, die nicht nur auf gute und sichere Erträge bei gleichzeitig hoher Widerstandskraft gegen Krankheiten und Schädlinge ausgerichtet ist, sondern auch oder Salzwasser bereithält – eine wichtige Voraussetzung, um besser auf die Folgen des Klimawandels vorbereitet zu sein.

MASIPAG ist es gelungen, die weit verbreitete Annahme zu entkräften, dass die Umstellung von konventioneller auf organische Landwirtschaft mit langfristigen Ertragseinbußen einhergehen muss. Die Studie belegt, dass die von MASIPAG entwickelten Reissorten in organischem Anbau gleich hohe Erträge erreichen wie die IRRI-Hohertragsorten mit Düngern und Pestiziden – aber mit deutlich geringeren Produktionskosten. Die besten MASIPAG-Betriebe konnten bis zu zehn Tonnen Reis pro Hektar ernten. Der philippinische Durchschnitt liegt bei drei bis vier Tonnen Reis pro Hektar – ein großes Potential für Produktionssteigerungen, das mit organischer Landwirtschaft genutzt werden kann. Neben der Vermeidung von zusätzlichem Kapitaleinsatz werden mit dem MASIPAG-Anbau auch die Umweltschäden konventioneller Landwirtschaft vermieden, die dort die Produktion langfristig in Frage stellen.

Der Beleg für den Weltagrarbericht

Man könnte meinen, dass MASIPAG und MISEREOR mit dieser Studie das Praxisbeispiel zu den Forderungen des Weltagrarberichts liefern wollten. Der in einem weltweiten Prozess mit Beiträgen von 900 Fachleuten aus 110 Ländern im Auftrag von FAO, Weltbank und anderen internationalen Organisationen erstellte Bericht² war pünktlich zur Nahrungsmittelkrise im Frühjahr 2008 der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Er sagt eindeutig, dass ein Umsteuern in der Landwirtschaft nötig ist, um Hunger und Armut zu bekämpfen, mit einer wachsenden Weltbevölkerung und den Folgen des Klimawandels umgehen zu können und einen Umweltkollaps abzuwenden. Der Bericht rückt die Unterstützung einer multifunktionalen, kleinteilig strukturierten Landwirtschaft sowie das Empowerment der Kleinbauern und -bäuerinnen, aufbauend auf ihrem lokalen Wissen, in den Mittelpunkt. Er stellt gleichzeitig fest, dass Mangel an Bildung, ungerechte Landverteilung und fehlender Zugang zu Krediten die Chancen von Kleinbauern extrem verschlechtern, während die Kontrolle der landwirtschaftlichen Produktion durch Konzerne weiter zunimmt. Mit den Warnungen vor einer Ausweitung der Agroenergieproduktion, vor Gentechnik und Patenten sowie vor Umwelt- und Klimaanpassungsproblemen untermauert der Bericht die Ergebnisse der MASIPAG-Wirkungsevaluierung sowie die Erfahrungen vieler MISEREOR-Partnerorganisationen weltweit, die eine diversifizierte und nachhaltige kleinbäuerliche Landwirtschaft fördern.³ Der Weltagrarbericht schlägt im Grunde Maßnahmen vor, die von Kleinbauernorganisationen unter dem Stichwort der Ernährungssouveränität



Reisregal mit zahlreichen lokalen Sorten

Foto: Pohl/Misereor

gefordert werden und die herrschenden Agrarstrukturen in Frage stellen.

Gewinne für Konzerne oder für Bauern?

Trotzdem beherrschen die multinationalen Agrokonzerne weiter die Landwirtschaft: Sie kontrollieren die Produktionsmittel, den Handel und die Weiterverarbeitung und haben gerade in den Krisenjahren erhebliche Gewinne erzielt, die im krassen Gegensatz zur Verarmung der bäuerlichen Produzenten/innen stehen.⁴

Die MASIPAG-Mitglieder jedoch sind von der Krise nicht so stark betroffen. Wie die Studie zeigt, haben die guten Reiserträge in Kombination mit einer systematischen Diversifizierung der Produktion zu einer signifikant besseren Ernährungslage auf Haushaltsebene geführt. Dies wurde möglich durch den deutlich besseren Selbstversorgungsgrad, der gerade sehr arme Familien von Preisschwankungen auf dem Weltmarkt weitgehend abkoppelt. Die Produktion für den Eigenverbrauch ist um 42 Prozent höher als bei den Referenzbetrieben, es werden ein Drittel mehr verschiedene Nahrungsmittelpflanzen angebaut und damit geht eine signifikante Verbesserung der Ernährung und des Gesundheitsempfindens einher.

Auch die Nettoeinkommen der MASIPAG-Bauernfamilien haben sich deutlich verbessert, insbesondere, wenn man der Produktion für den Eigenverbrauch einen Geldwert beimisst. Diese Anerkennung der Subsistenzleistung lässt das Potential kleinbäuerlicher Produktion in einem neuen Licht erscheinen. Im Angesicht der schwankenden Weltmarktpreise für Nahrungsmittel ist es nicht verständlich, dass die Subsistenzproduktion weiterhin in den Debatten über die kleinbäuerliche Landwirtschaft abgewertet wird, obwohl sie nachweislich das Hungerrisiko mindert.

Rund drei Viertel der MASIPAG-Bauernfamilien berichten, dass sich ihr Einkommen im Vergleich zu 2000 verbessert hat, während dies nur bei einem Drittel der Referenzbetriebe der Fall ist. Ein weiteres Drittel der Konventionellen steht heute sogar schlechter da. Die Einkommen der MASIPAG-Familien in Luzon und Mindanao sind um 15 bis 20 Prozent höher als die der Referenzbauern. In den Visayas mit den deutlich schlechteren Ausgangsbedingungen der MASIPAG-Mitglieder liegen sie immerhin gleich hoch. Besonders erfreulich ist der Blick auf das untere Viertel der befragten Familien mit dem niedrigsten Einkommen (weil sie zu den Ärmsten gehören und nur wenig Land bewirtschaften). Die Einkommen der MASIPAG-Betriebe sind hier um 47 Prozent höher als die der Referenzbetriebe, das heißt insbesondere für arme Kleinbauern hat sich die Umstellung auf die MASIPAG-Methode besonders gelohnt.

Investition in die Zukunft

Möglich wurden die Erfolge von MASIPAG durch das hohe Engagement der Bäuerinnen und Bauern für ihr Netzwerk. Sie haben an Selbstbewusstsein und Zutrauen gewonnen, ermöglichen mit ihrem ehrenamtlichen Engagement das ständige Wachstum des Netzwerks und blicken mit einem guten Gefühl in die Zukunft. Durch den Schutz und die breite Nutzung der Biodiversität, die jedem Betrieb eine optimale Anpassung an die Umwelt erlaubt und auch Möglichkeiten für die Anpassung an den Klimawandel eröffnet, ist diese Art der Landwirtschaft zukunftsweisend. Aber: An dieser Art der Landwirtschaft kann die Agroindustrie nicht verdienen. Sie kann weder Saatgut noch Dünger und Pestizide verkaufen. Weder die teure Forschung und die Gewinnabsicherung durch Patente, noch die Gentechnik, haben im MASIPAG-System einen Platz.

Was die Bauern und Bäuerinnen stellvertretend für die Milliarden Kleinbauern auf der Welt fordern, ist die Möglichkeit, eigenverantwortlich zu wirtschaften und vor den Auswirkungen der Konzernpolitik und des globalen Agrarhandels geschützt zu werden. Sie brauchen weder Saatgut noch Düngemittel, wie es große Konzerne im Angesicht der Ernährungskrise immer wieder lancieren. Sie brauchen stattdessen eine nationale und internationale Landwirtschaftspolitik, die ihnen Zugang zu Ressourcen wie Land und Wasser sicherstellt. Sie brauchen Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung sowie zu Krediten, damit sie nachhaltig aus der Armut entkommen können. Sie müssen durch eine Agrarforschung unterstützt werden, die ihren Bedürfnissen gerecht wird und sie als gleichberechtigte Akteure einbezieht.

Ist die Entwicklungs- und Agrarpolitik bereit zu diesen Schritten? Wird der Weltagrarbericht Wirkung zeigen oder wird es weitergehen wie bisher? Dies ist auch eine Frage an uns alle, die wir als Verbraucher/innen mit unserem Konsumverhalten, als Bürger/innen mit unserem Engagement viele Möglichkeiten ungenutzt lassen, Einfluss zu nehmen.

Anmerkungen

- 1) »MASIPAG Long-Term Impact Evaluation – Final Report«, Dr. Bachmann 2008 und »Food Security and Farmer Empowerment – A study of impacts of farmer-led sustainable agriculture in the Philippines«, Bachmann/Cruzada/Wright 2009.
- 2) International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology, IAASTD, www.agassessment.org.
- 3) vgl. MISEREOR-Positionspapier »Bäuerliche, nachhaltige Landwirtschaft – eine Strategie zur Ernährungssicherung und nachhaltigen Entwicklung«, 2008, www.misereor.de.
- 4) »Corporations are still making a killing from hunger«, Seedling April 2009, GRAIN.